

1.

Auf der Kaianlage von Hongkong herrschte reger Betrieb. Von allen Seiten strömten die Kulis mit ihren Lasten herbei, taumelten unter den schier unmenschlich schweren Kisten und Säcken, die man ihnen gnadenlos in den Lagerhäusern aufgeladen hatte. Manche von ihnen waren so mager, dass man jede Rippe unter der angespannten, gelblichen Haut sehen konnte. Die meisten von ihnen trugen nur ein Lendentuch und einen Stoffstreifen um die Stirn, um den Schweiß aus den Augen fernzuhalten. Einige waren grauhaarig und alt und taumelten unter den schweren Lasten, drohten bei jedem Schritt auf dem rauen Pflaster zusammenzubrechen. Andere waren klein und allem Anschein nach viel zu jung, um eine derart schwere Arbeit zu verrichten. Aber niemand kümmerte sich hier um Alter oder Konstitution. Wer hier in der endlosen Schleife der Kulis Lasten von den Schuppen zu den zahlreichen Schiffen schleppte, musste eines können: arbeiten, schwer arbeiten, und dabei schnell sein. Hier gab es Aufseher, die mit scharfem Blick über alles wachten, ohne nur einen Finger zu rühren oder ihre Lastenträger anzutreiben. Es genügte ein Fingerzeig, ein Kopfnicken, und die betroffenen Kulis wurden aus der Reihe gestoßen, taumelten auf den dreckigen, stinkenden und von Abfällen überhäuftten Boden. Bevor sie auch nur eine Chance hatten, sich

wieder zu erheben, stapften andere an ihnen vorüber, die Säcke auf dem Rücken, keuchend, taumelnd, vorwärts, immer nur vorwärts.

Das war eine ewige Mühle der Plackerei, die unermüdlich Lasten schleppenden Menschen schienen riesige Lagerhallen zu füllen oder die Bäuche der zahlreichen Dampfer, Dschunken und Barkassen zu leeren. Eine unendliche Schleife der Pein und Mühsal bot sich hier dem Betrachter, aber gleichgültig über alles hinwegsehend überflog das Auge des stets wachenden Aufsehers die endlose Kette, erkannte erbarungslos Schwächen und sortierte aus.

Zwischen diesem Treiben, das einem aufgescheuchten Ameisenhaufen glich, tummelten sich allerlei Europäer, Seeleute der verschiedenen Nationen, in allen Hautfarben, die es auf der Erde gab. Viele von ihnen waren betrunken, aber noch immer auf der Suche nach dem nächsten Genuss, und würden den restlichen Abend in irgendeiner Opiumhöhle verbringen. Anderen war mehr nach den fleischlichen Gelüsten zumute, sie füllten die zahlreichen Bars, in deren Hinterzimmern ihnen geboten wurde, was sie für ihre Heuer erwarteten.

Und zwischen diesem Treiben, den schwer schufenden Kulis, den schwadronierenden Matrosen, den vornehmen Offizieren und den zahlreichen Angehörigen des Beamtenstandes waren die anderen deutlich zu unterscheiden. Die Männer, die in billigem

Zwirn vorgaben, anständige Geschäftsleute zu sein, und doch nichts anderes taten, als das Dunkel der hereinbrechenden Nacht für ihre dubiosen Geschäfte zu nutzen. Wer hier mit Melone, Stadtfrack und vielleicht sogar noch Gamaschen über den Halbstiefeln auftrat, war verdächtig. Doch es gab niemanden, der sich für diese Ganoven interessierte. Wenn es Nacht wurde im Hafen von Hongkong, war sich jeder selbst überlassen. Leben und leben lassen, hieß es hier, aber auch überleben und bei Gesundheit bleiben war die Parole.

Und mitten zwischen den schwer unter ihren Lasten keuchenden Kulis, den vergnügt vor sich hin pfeifenden Gentlemen und den zahlreichen Frauen, die keine Damen waren, gingen zwei Männer, die die Aufmerksamkeit eines jeden Betrachters sofort auf sich zogen.

Einer der beiden hatte einen dunklen Teint, einen silbernen Vollbart und eine sehr aufrechte, selbstbewusste Körperhaltung. Seine dunkle Uniform schien wie maßgeschneidert, seine Mütze saß nicht etwa keck in den Nacken geschoben, sondern akkurat wie bei einer Parade. Sein Begleiter überragte ihn um Haupteslänge. Er war ungewöhnlich breitschultrig, hatte ein markantes Gesicht und seine blonden Haare verrieten sofort den Nordländer. Die beiden Männer boten in dem Gewusel auf der Kaianlage ein so ungewöhnliches Bild, dass sich später noch jeder an sie erinnern sollte.

Eigentlich war es für einen zufälligen Betrachter der Szenerie undenkbar, dass sich jemand an diesen beiden Männern vergriff. Beide machten den Eindruck muskelgestählter und kampferprobter Seeleute. Der ältere der beiden mit dem silbrigen Vollbart ging elastisch und kraftvoll, der andere wirkte wie ein Fels inmitten der Brandung.

„Warum ausgerechnet Hongkong?“, wollte der Jüngere wissen. Sein kurz geschnittenes, aber trotzdem auffallend blondes Haar quoll ihm unter der Schirmmütze dick hervor und gab ihm ein jugenhaftes Aussehen.

„Ich hatte doch schon davon erzählt, Adrian“, antwortete ihm der Ältere mit ruhiger, gelassener Stimme. „Wir finden hier die besten Fabriken in China, die in der Lage sind, unsere Manganknollen zu verarbeiten. Wenn wir den besten Stahl der Welt produzieren wollen, dann müssen wir die richtigen Kontakte in Hongkong knüpfen. Du kannst mir glauben, dass ich über unseren Aufenthalt nicht sonderlich begeistert bin. Aber es geht leider nicht anders, unser chinesischer Kontaktmann besteht darauf, mit mir selbst zu sprechen. So muss ich mich praktisch in die Höhle des Löwen begeben, in die britische Kronkolonie, und bewege mich wie auf einem Serviertablett vor den Augen meiner Feinde.“

„Aber wir sollten hier nicht nur zu zweit unterwegs sein, Kapitän“, antwortete der Norweger mit einer

monotonen, tonlosen Stimme. „Wohin ich auch sehe, gibt es seltsame Menschen, die ihren zweifelhaften Geschäften nachgehen. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie nun ausgerechnet zur Dämmerung einen Kaufmann aufsuchen müssen, um mit ihm über die Verarbeitung des Mangans zu verhandeln.“

„Adrian, du musst mir einfach nur vertrauen. Dr. Cheng ist ein seltsamer Mensch, aber er verfügt offenbar über die besten Kontakte. Und es gibt kein Land auf der Welt, das bessere Erfahrungen in der Verarbeitung von Erzen aller Art hat. Selbst die Deutschen beziehen seit einer ganzen Zeit ihre Erze aus China. Fast könnte man glauben, dass auch Krupp ein besonderes Vorhaben umsetzen will. Möglicherweise plant der deutsche Kaiser ja bereits einen Krieg, von dem wir nichts ahnen können. Nein, Adrian, ich bleibe dabei – China ist unser Partner, und Dr. Cheng ist unser Kontaktmann. Bitte, vergiss nicht – es geht um eine Verstärkung unserer *Nautilus*, die mir nach den letzten Ereignissen vorrangig erscheint. Wir wissen nicht, ob Hans Schultze den Angriff auf seine *Germania* überlebt hat.* Und unabhängig davon – Gegner wird es auch in Zukunft genug geben, die unsere *Nautilus* angreifen werden. Noch nie gab es für sie eine solche Herausforderung, und nachdem die Presse ausführlich über unsere Begegnung mit Blunt berichtet hat, dürfen wir uns nicht allzu sicher fühlen.“**

* Siehe Band 2 *Das Vermächtnis der Eissphinx*

** Siehe Band 1 *Tötet Nemo!*

Die beiden Männer lenkten ihre Schritte in eine schmale Gasse zwischen zwei Lagerhäusern, die nur von einer einzigen Laterne am Anfang beleuchtet wurde. Adrian hatte einen raschen Schritt gemacht, um den Vortritt zu haben, denn Nemo wollte keineswegs den kräftigen Mann voraussenden. Für ihn hätte eine solche Schutzmaßnahme immer als Schwäche gegolten. Trotzdem sollte sie sich in diesem Moment als Glücksfall herausstellen.

In der Mitte der Gasse herrschte eine fast vollständige Dunkelheit. Adrian spürte mehr, als er es wirklich sehen konnte, wie der Angreifer plötzlich aus dem Schatten einer Hauswand heraustrat und direkt vor ihm stand. Noch ehe der Norweger überhaupt eine Abwehrbewegung vornehmen konnte, riss der Angreifer seinen Revolver hoch und feuerte ihn auf Adrian ab. Die Kugel schlug in die Brust des riesigen Norwegers und warf ihn zwei Schritte zurück, sodass er auf Kapitän Nemo taumelte und ihn fast umgerissen hätte. Dann jedoch flog der Arm des Norwegers nach vorn, packte den Attentäter an der Gurgel und drückte zu. Polternd fiel ihm der Revolver aus der Hand und schlug auf dem Boden auf. Jetzt gab es nur noch das Keuchen der beiden Kämpfer, und vergeblich bemühte sich Nemo, in den Kampf einzugreifen. Er kam an dem breiten Rücken seines Mannschaftsmitgliedes nicht vorbei, denn Adrian bewegte sich geschmeidig, während nun auch seine linke Hand den Hals

des Schützen umklammerte. Der versuchte natürlich, die Hände herunterzuziehen und schluckte heftig, als der eiserne Griff des Norwegers sich noch verstärkte. Wie Stahlklammern umschlossen die kräftigen Hände den Hals des Angreifers und drückten zu. Der Mann zappelte zwischen den Händen und versuchte mit aller Kraft, sich aus der tödlichen Umklammerung zu befreien, indem er nach dem Norweger trat. Aber Adrian hob nur für einen Moment die Hände etwas höher, der Attentäter wurde hochgehoben, seine Füße scharrtten auf dem rauen Pflaster, wurden langsamer in den Bewegungen und hingen schließlich erschlafft herunter. Der Norweger warf einen letzten Blick auf die verdrehten Pupillen des Mannes, dann stieß er ihn achtlos zur Seite. Gleich darauf setzte er seinen Weg durch die Gasse fort, ohne sich zu Nemo umzudrehen.

Die beiden Männer hielten erst unter der Papierlaterne eines Lokales an, aus dem Pianomusik und lautes Gelächter erklangen. Eine Gruppe amerikanischer Matrosen taumelte heraus, sammelte sich schwankend vor dem Gebäude und begann, den Yankee Doodle zu gröhlen. Adrian grinste ihnen fröhlich zu, als plötzlich einer der Amerikaner einen lauten Schreckensruf ausstieß und auf seine Brust deutete.

Auf der hellen Tropenbekleidung des Norwegers hatte sich ein großer, dunkelroter Fleck ausgebreitet, den die Matrosen im Licht der Laterne erkannt hatten. Verwundert schaute Adrian an sich herunter, versuch-

te, den Fleck von seiner hellen Bluse fortzuwischen, und zuckte schließlich lächelnd die Schultern.

„Hey, Freunde, kein Grund zur Aufregung!“, rief er den amerikanischen Seeleuten zu. „Ich habe mich nur etwas bekleckert, kein Anlass zur Sorge! Alles in Ordnung, feiert noch schön – morgen heißt es wieder *Reise, Reise!* Genießt die letzten Stunden an Land, ahoi!“

Beim Klang dieser munteren Stimme fingen die ersten Matrosen an, laut zu lachen, und schließlich stimmte der gesamte, schwankende Chor ein. Der Yankee Doodle wurde erneut angestimmt, die Matrosen hakten sich unter und taumelten gemeinsam den Kai hinunter, auf der Suche nach der nächsten Bar.

„Das sieht wirklich nicht sonderlich gut aus, Adrian!“, sagte jetzt aber auch Nemo, dem zum ersten Mal bewusst wurde, dass der Norweger offenbar verletzt war. „Wir sollten zurück an Bord der *Nautilus* gehen und zunächst deine Verletzungen pflegen!“

Adrian strich noch einmal über seine Brust, griff dann unter seine Bluse und tastete sich dabei ab. Keinen Moment ließ er jedoch irgendeine Schwäche erkennen, die darauf deutete, dass ihn eine auf kurze Entfernung abgefeuerte Kugel verwundet hatte.

„Ich bin vollkommen in Ordnung, Kapitän!“, rief er aus und ging weiter durch den Trubel der Kaianlage auf das Haus des Chinesen Cheng zu, der sie bereits erwartete. Nemo zögerte nur kurz, dann folg-

te er Adrian. Konnte es wirklich sein, dass eine so gewaltige Revolverkugel keinen Schaden im Inneren des Norwegers angerichtet hatte? Der Kapitän der *Nautilus* zuckte die Schultern und vertraute wieder einmal der Geschicklichkeit Roburs und der genialen Konstruktion Karl Friedrich von Greifenbergs. Was sie nach der schweren Verletzung* des Norwegers bewirkt hatten, war einmalig im Reigen ihrer zahlreichen Erfindungen und hatte sich bereits bewährt. Als er schließlich Adrian erreicht hatte, durchzuckte ihn plötzlich ein Gedanke. Woher wusste sein Mannschaftsmitglied eigentlich die Adresse des Chinesen? Es gab doch keinen Zweifel daran, dass er die letzten Meter seit dem Zwischenfall in der Gasse vorausgeeilt war, und Nemo hatte ihn nicht ein einziges Mal korrigieren müssen. Doch dann verdrängte er den Gedanken und nahm sich vor, Robur danach zu fragen.

Inzwischen hatte Adrian bereits an die massive Holztür geklopft, und ein alter, stark gebeugter Chinese öffnete ihnen. Der Mann trug die traditionelle Kleidung der Einheimischen, den Hanfu, eine weit geschnittene, robenähnliche Oberbekleidung. Sein langer, geflochtener Zopf war ebenso wie sein bis zur Brust herabhängender Bart silbergrau, der sonst kahle Kopf wurde von der üblichen runden Mütze bedeckt. Beim Anblick der späten Besucher verbeugte sich der alte Mann höflich, trat einen Schritt zurück und hielt ihnen die Tür auf.

* Siehe Band 2 *Das Vermächtnis der Eissphinx*

Das Innere eines dunklen Flurs war angefüllt mit allerlei exotischen Gegenständen an den Wänden. Der Alte hatte die Tür hinter seinen Besuchern wieder sorgfältig verschlossen und ging ihnen nun mit einer Laterne in der Hand voran. Das hin und her pendelnde Licht warf seltsame Schatten auf die ausgestopften Vögel, Waffen und Helme, die beide Wände bis hinauf zur Decke bedeckten. Nemo hatte nur einen kurzen Blick im Vorbeigehen darauf geworfen, Adrian, der unmittelbar hinter dem Chinesen ging, beachtete sie überhaupt nicht weiter.

Dann erreichen sie ein Büro, in dem sich auf einem alten Holzschreibtisch Berge von Dokumenten stapelten. Hier erhob sich ein junger Mann, ebenfalls in der Traditionsbekleidung, eilte um den Schreibtisch herum und streckte nach europäischer Sitte seinen Besuchern die Hand entgegen.

„Kapitän Nemo, herzlich willkommen in meinem bescheidenen Haus! Nehmen Sie doch bitte Platz, ich lasse Ihnen sogleich einen Tee zubereiten!“

„Vielen Dank, Dr. Cheng. Dies ist einer meiner treuen Begleiter, der Norweger Adrian Anderson. Ich darf wohl sagen, dass er einer der Bescheidensten ist und wohl nichts zu sich nehmen möchte.“ Die letzten Worte hatte er in halb fragendem Tonfall direkt zu seiner Seite gesprochen, wo Adrian inzwischen Aufstellung genommen hatte, als wolle er den Kapitän jederzeit vor einer möglichen Gefahr beschützen.

„Oh, das tut mir leid für Sie, Herr Adrian, aber vielleicht überlegen Sie es sich noch anders, wenn mein getreuer Hu den Tee zubereitet.“ Der junge Kaufmann verbeugte sich noch einmal, wies auf die freien Stühle vor dem Schreibtisch und eilte auf seinen Platz dahinter zurück. Nemo hatte mit einem raschen Blick beim Eintritt registriert, dass der Raum im Kolonialstil der Briten eingerichtet war, was ihm nicht sonderlich gefiel. Aber offenbar hatte sich der junge Unternehmer längst den europäischen Sitten angepasst, um den Umgang mit seinen Kunden zu vereinfachen. Dazu gehörte jedoch glücklicherweise nicht die Teezeremonie, die nun von dem alten Chinesen auf einem kleinen Nachbartisch durchgeführt wurde.

Interessiert beobachtete ihn Nemo dabei, und auch Dr. Cheng schwieg während der Zubereitung. Auf dem Tisch standen bereits alle Utensilien bereit: die Teeschale und der Behälter mit dem Tee, das Frischwassergefäß und der Wasserkessel, Teebambuslöffel und der Teebesen. Der Chinese Hu hatte das Teetuch zum Sieben an seiner Kleidung befestigt, entfachte jetzt in dem Becken ein Holzkohlefeuer, bereitete die Schalen vor und begann dann damit, mit dem Bambuslöffel den Tee zu entnehmen und zu verteilen. Dann wurde das weiße Leinentuch aus den Schalen genommen, der Teebesen in heißem Wasser geschmeidig gemacht und dann das heiße Wasser, mit

dem die Schalen vorgewärmt wurden, in ein besonderes Gefäß entleert. Der Matcha-Tee war verteilt, nun kam das heiße Wasser hinzu und der Teebesem diente dazu, den dickflüssigen Aufguss schaumig zu schlagen. Dann griff Dr. Cheng zu der ersten Schale, stand auf, verbeugte sich über den Schreibtisch und reichte Kapitän Nemo die Schale. Der Chinese verzog keine Miene, als er bemerkte, wie Nemo sie zunächst Adrian anbot, der aber erwartungsgemäß ablehnte. Der indische Prinz erlebte keineswegs seine erste chinesische Teezeremonie, wie sein weiteres Verhalten zur großen Zufriedenheit seines Gastgebers bewies.

Nemo drehte die Teeschale zweimal in seiner Hand, dann trank er sie genüsslich mit drei Schlucken leer, und reichte sie danach zur weiteren Verwendung und Reinigung an Hu zurück.

Erst, als auch der dünne Tee gereicht wurde, den man Usucha nennt, war die erste Zeremonie beendet und die beiden Männer konnten ihre geschäftlichen Angelegenheiten besprechen.

Nach Verlauf von fast zwei Stunden war alles zur Zufriedenheit der beiden Geschäftsleute geklärt. Am nächsten Tag würde der größte Teil der Manganknollen von Dr. Chengs Leuten abgeholt werden. Da die *Nautilus* nicht im weitläufigen Hafen von Hongkong vor Anker gegangen war, mussten für das Treffen zur Entladung noch verschiedene Dinge vereinbart werden, ehe man dann kurz vor Mitternacht aufbrechen konnte.

Mit der Sicherheit eines Einheimischen eilte Adrian mit raschen Schritten voraus. Er hatte auf eine angebotene Papierlaterne verzichtet und trug stattdessen eine der Handlampen von der *Nautilus* bei sich am Gürtel. Sie musste nur ein wenig nach vorn verschoben werden und reichte vollkommen aus, um den Weg vor ihnen zu beleuchten.

Verwundert blieben einige nächtliche Bummler stehen und sahen dem seltsamen Paar nach, das mithilfe einer kräftigen Lampe mitten durch die verwinkelten Gassen eilte. Als sie endlich den Abschnitt erreicht hatten, an denen auch die letzte Bebauung und die letzte armselige Hütte hinter ihnen lag, schaltete Adrian die Lampe am Gürtel aus und ging nun unmittelbar neben dem Kapitän im gleichen Schrittempo in die Bucht hinunter, in der die *Nautilus* ihr Versteck vor der chinesischen Küste gefunden hatte.

Kaum war der Umriss ihres U-Bootes in der Bucht gegen den helleren Nachthimmel erkennbar, als Adrian auch schon einen Knopf am Gürtel drückte und sein Signal aussandte. Gleich darauf erfolgte ein kurzes Lichtsignal von der anderen Seite, und das Boot legte ab, um die beiden Männer an Bord zu holen.

2.

„Es wäre sehr gut, wenn sowohl Fritz als auch Robur den Tag morgen während des Ausladens der Knollen nutzen und mit Dr. Cheng letzte Absprachen treffen“, führte Nemo am Schluss seiner Instruktionen für den heutigen Tag aus. Die Mannschaft befand sich in Alarmbereitschaft, denn für das Entladen sollte die *Nautilus* weiter an das Land heranfahren, um die Bootsfahrten zu verkürzen. Das bedeutete auch, dass einige Mannschaftsmitglieder mit den Ferratorgewehren Posten an Land beziehen mussten, um die *Nautilus* vor unliebsamen Überraschungen zu schützen.

„Selbstverständlich, Herr Kapitän!“, antworteten die beiden im Chor. „Wir sind schon sehr gespannt auf diesen jungen Kaufmann, der über so ausgezeichnete Verbindungen verfügen soll. Und die werden wir benötigen, wenn die fertigen Teile in alle Welt geliefert werden, damit wir sie problemlos an den jeweiligen Punkten auch erhalten.“

Nemo hatte nur mit halbem Ohr zugehört, weil in diesem Augenblick seine Aufmerksamkeit durch eine Bewegung an Land abgelenkt wurde. Eine kleine Karawane mit Fahrzeugen näherte sich der Bucht. Das Binokular an den Augen erkannte Nemo, dass es sich um die angekündigte Arbeitsgruppe des Chinesen handelte, der ihnen selbst voraneilte.

„Ach, Robur – dabei fällt mir noch eine Merkwürdigkeit des gestrigen Abends ein“, sagte der Kapitän, als er das Glas wieder abgesetzt hatte und seiner Mannschaft ein Zeichen mit der Hand gegeben hatte, dass sich die Gruppe nähern durfte.

„Kapitän Nemo?“, erkundigte sich Robur eilfertig und musterte das edle Gesicht seines Vorgesetzten, das mit einem sorgfältig gestutzten, silberweißen Backenbart und dem dunklen Teint ihm nur halb zugewandt war.

„Mir fiel auf, dass Adrian nach dem Attentat offenbar den direkten Weg zu Dr. Cheng kannte – und ebenso den richtigen zur Bucht nahm, ohne auch nur einmal zu zögern. Wie ist das möglich? Ich hatte zwar für alle Fälle die Adresse bekannt gegeben, aber Adrian war doch noch nie vorher in Hongkong – oder habe ich da etwas übersehen?“

Eine leichte Röte flog über das Gesicht des Frankokanadiers, als er etwas verlegen antwortete:

„Bitte um Nachsicht, Herr Kapitän. Dieses Detail hatte ich wohl vergessen. Schauen Sie bitte hier auf diese Schalttafel. Sie ist identisch mit dem, was ich Adrian mitgegeben habe, also ein Stadtplan von Hongkong. Die Informationen hat er alle mit einer Lochkarte erhalten, und es war für ihn damit eine Kleinigkeit, die Führung zu übernehmen. Ich hatte ihm auch ein paar Notfallrouten mitgegeben, die er ebenfalls abrufbereit hatte.“

Nemo schaute fasziniert auf die quadratische Karte in der Hand des Erfinders, auf der zahlreiche kleine Löcher eingestanz't waren, die allerdings kein erkennbares Muster aufwiesen. „Und die haben ja offensichtlich auch einwandfrei funktioniert. Aber noch etwas. Wäre es wohl möglich, den Effekt des austretenden Blutes im Falle einer Verletzung der Außenhaut zu reduzieren? Ich meine, als ihn die Kugel in die Brust traf, war ein großer Blutfleck auf der hellen Bekleidung wohl unvermeidlich, aber in anderen Situationen hätte uns das in Schwierigkeiten bringen können.“

Robur wirkte zerknirscht, als er einen raschen Blick zu dem Norweger hinüber warf, der am anderen Ende der Kommandobrücke mehrere Instrumente überwachte.

„Ich werde mich mit Fritz besprechen, natürlich könnten wir auch eine farblose Flüssigkeit verwenden. Aber Sie hatten darum gebeten, dass alle Funktionen echt wirken müssten, um nicht die wahren Eigenschaften unseres Adrians offenkundig zu machen.“

Kapitän Nemo lächelte.

„So war es nicht gemeint, Robur. Aber vielleicht kann man es ja so gestalten, dass sich die rote Substanz nach einer gewissen Weile verflüchtigt und nur noch etwas Feuchtigkeit zurücklässt. Es geht mir nur darum, in solchen Fällen in der Öffentlichkeit nicht

noch zusätzliche Aufmerksamkeit zu erregen, wenn ein offenbar schwer verletzter Mann im Kampfeinsatz ist.“

„Verstanden, Herr Kapitän. Dort scheint übrigens gerade Dr. Cheng mit dem ersten Boot heranzukommen. Wollen wir ihn gleich auf der Turmplattform begrüßen?“

„Gute Idee, bitte gleich Fritz herübrufen!“, antwortete Nemo und eilte schon die breite Treppe hinauf. Die drei Männer standen am Turm der *Nautilus*, als das Boot heran rauschte, eine Leine wurde von einem der Chinesen herübergeworfen und von einem Mannschaftsmitglied sogleich vertäut. Dann bat Nemo seinen Gast an Bord und führte ihn in den Salon, während seine Begleiter von Sirius, der sich ebenfalls an Deck begeben hatte, zum Laderaum geführt wurden.

3.

In der kleinen Bucht herrschte stockdunkle Nacht. Noch nicht einmal der Mond oder die Sterne waren aufgrund der dichten Wolkendecke erkennbar; dazu kam ein starker Regen, der auch die Sicht hinauf auf das Meer trübte. Doch die *Nautilus* verfügte über genügend Hilfsmittel, um auch unter so widrigen Bedingungen nach allen Richtungen auf die Annäherung eines möglichen Gegners zu reagieren.

So verwunderte es auch kaum jemand an Bord, als gegen zwei Uhr des Morgens ein Alarm ausgelöst wurde. Der Wachhabende stand neben dem Beobachter, beide Männer ließen das Signal auf der matten Scheibe nicht aus den Augen. Als Nemo die Brücke betrat, machte er seinem Kapitän eine Meldung, und der wie immer tadellos in seine dunkle Jacke gekleidete Befehlshaber trat an die Scheibe, warf einen raschen Blick darauf und betätigte dann mehrere Knöpfe.

Ferne Aggregate erwachten summend, und ein leises, gleichmäßiges Geräusch verkündete, dass auch der Antrieb der *Nautilus* bereit war. Noch schien der große Körper dort draußen auf dem Meer entfernt zu sein, aber er näherte sich rasch und hatte gleich darauf die Größe eines englischen Kriegsschiffes angenommen.

Alle Mann befanden sich auf ihren Posten.

„Tauchen auf Sehrohtiefe und aus der Bucht fahren. Gefechtsbereitschaft. Torpedos klar machen.“

Die Anweisungen des Kapitäns wurden von der Mannschaft schweigend aufgenommen und sofort umgesetzt. Ein leises Vibrieren ging durch den Bootsrumpf, die *Nautilus* setzte sich in Bewegung und verließ ihren Ankerplatz. Beim Passieren der Einfahrt erklangen plötzlich schrille Alarmtöne.

Sofort richtete Nemo das Sehrohr aus, klappte es im selben Moment wieder ein und rief: „Nottauchen!“

Sofort! Maximale Geschwindigkeit! Ruder hart Steuerbord!“

Mit raschen Handgriffen wurden Hebel herunter gedrückt, Handräder bewegt, Knöpfe gedrückt und Schalter umgelegt. Die *Nautilus* beschleunigte spürbar und legte sich bei dem plötzlichen Rudermanöver leicht seitlich, glich den Unterschied sofort wieder aus und entfernte sich in rascher Fahrt von der Bucht.

Jetzt wurde den Männern an Bord auch verständlich, was dieses Manöver zu bedeuten hatte, denn der Klang einer unter Wasser explodierenden Granate drang dumpf durch die Stahlwände des U-Bootes, gefolgt von der Wucht des verdrängten Wassers.

Die *Nautilus* hatte nun eine Geschwindigkeit erreicht, die kein normales Schiff auf der Meeresoberfläche auch nur annähernd erreichen konnte. Die elektrisch betriebenen Maschinen liefen auf Hochleistung, das Wasser hatte hier eine Tiefe von gut 80 Metern und alles sprach dafür, dass innerhalb kurzer Zeit der Gegner weit hinter ihnen bleiben würde. Allerdings war diese Geschwindigkeit nur für einen begrenzten Zeitraum möglich, denn der zusätzliche aktivierte Sicherheitsschirm benötigte auch einen hohen Anteil der vorhandenen Energie.

Während der Beobachter weiter den Abstand zum britischen Kriegsschiff meldete, schlug in großer Nähe zur *Nautilus* eine weitere Granate ein. Der dumpfe Laut ließ die Köpfe der Männer hochfah-

ren. So etwas hatten sie noch nicht erlebt. Bei der Geschwindigkeit, mit der das U-Boot sich von der Gefahrenstelle entfernt hatte, war es kaum denkbar, dass ein britisches Kriegsschiff noch immer auf Schussweite heran war. Aber auch die nächsten Minuten unter starkem Beschuss bewiesen der Mannschaft das Gegenteil. Man mochte sich bereits fragen, ob die Engländer ihnen vor der Ankerbucht eine Falle gestellt hatten und nun durch mehrere Kriegsschiffe Jagd auf die *Nautilus* gemacht wurde. Aber die Signale auf der matten Scheibe zeigten einwandfrei nur ein Schiff an, das zudem immer weiter hinter ihnen zurückblieb.

„Es sind zwei Schiffe!“, sagte Nemo jetzt nach dem erneuten Einschlag einer Granate in ihrer Nähe laut und deutlich in die Stille.

„Kapitän?“, gab Kalidas, der Erste Offizier, verständnislos zurück.

Anstatt ihm zu antworten, wandte sich Nemo an Robur, der unmittelbar neben ihm unverwandt auf die Scheibe starrte.

„Robur, kann es sein, dass ein Signal gestört wird und uns deshalb nicht die Existenz eines zweiten Kriegsschiffes anzeigt?“

Der Frankokanadier richtete sich mit überraschter Miene auf und kratzte sich verlegen am Kopf.

„Denkbar wäre es schon, aber eigentlich auch viel zu kompliziert!“, sagte er matt.